

guten Querschnitt über Situation und Aufbruch im Ordensleben. Einige Druckfehler (auf den Seiten 9, 30, 33, 41, 48, 105, 156) sind der Korrektur entgangen.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

PETER FABER, *Memoriale*. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland. Nach den Manuskripten übersetzt und eingeleitet von Peter Henrici. (Lectio Spiritualis, Bd. 5.) (382.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1963. Leinen.

„Am Tag der Erscheinung des Herrn . . . empfand ich großen geistlichen Trost“ (178). Nach diesem Muster beginnen viele der 443 Eintragungen des geistlichen Tagebuches von Petrus Faber. Der Inhalt ist etwas eintönig, der Stil trocken. Dennoch wird man durch die Lektüre des Buches reich beschenkt. Nicht nur, weil man das Ringen mit sich selbst an einem nach Heiligkeit strebenden Menschen unmittelbar miterleben kann, sondern vor allem, weil man der Sorge dieses Jesuiten um das im Glauben zerrissene Deutschland inne wird. Zur Zeit, da man sich bei Streitgesprächen (Faber selbst nahm an solchen teil: Worms, Regensburg) und in Streitschriften gern wild beschimpfte, wird dieser irenisch gesinnte Priester nicht müde, vor allem um die Wiedervereinigung (48 u. 113) und für die Protestanten (52, 57) zu beten. Der um sich greifende Rationalismus (180, 210), der Priestermangel (205) und der von so vielen verletzte Zölibat (208) bedrücken ihn, doch nie läßt er sich zu harten Worten hinreißen.

Faber findet auch echte Ansatzpunkte der Überbrückung unterschiedlicher Lehrmeinungen. Übersteigerte „Lohnmoral“ und naiven „Fiduzialglauben“ lehnt er gleichermaßen ab (71, 140, 224). Doch sind die Werke nicht wertlos: Gott ist es, der ihnen ihren Wert verleiht. Andererseits gibt es den echten Fiduzialglauben, aber er kommt, will er nicht Vermessenheit sein, aus der Liebe und zielt auf die Werke. „Das ist der rechte Glaube, der mit der Liebe Hand in Hand geht!“ (140). Was Faber über den Sprachgebrauch in der Theologie, der nicht in Kryptozismus und Manierismus ausarten darf, zu sagen hat (229), wäre heute sehr beherzigenswert.

Ein dem Buch beigegebener Briefanhang (315–379) zeigt uns den vielbeschäftigten Seelsorger und läßt erkennen, daß das *Memoriale* „nur gleichsam die Innenansicht“ (315) eines wahrhaft apostolischen Menschen darstellt. Auch sein Wirken zielt auf Versöhnung. Einige Verhaltensregeln für ökumenisch tätige Seelsorger könnten geradezu auf dem 2. Vaticanum gesprochen sein (374). Wir sind für die hier vorgelegte Übertragung wirklich dankbar, auch wenn sich kleinere Mängel entdecken lassen. Auf 237, Anm. 1, wird etwa auf Tagebucheintragungen zurückverwiesen, die in Wirklichkeit nicht abgedruckt sind (118). Gelegentliche sprachliche Entgleisungen (wie der Konjunktiv „bräuchte“, 376) wären wohl vermeidbar gewesen.

Linz/Donau

Rudolf Zinnhobler

ARAVALLÉS JUAN, *Wie beten?* Übersetzt im Karmel von Mayerling. (79.) Verlag Ars sacra, München 1965. Leinen DM 6.50.

„Wie beten?“ ist eine Anleitung zum Beten, näherhin zum innerlichen Gebet. Es will zur Einübung des Herzensgebetes in Betrachtung und Beschauung verleiten. Aufbauend auf den Erfahrungen der christlichen Lehrer des Gebetes, ganz im Geiste der hl. Theres von Avila und des hl. Johannes von Kreuz schrieb der spanische Jesuit (1549–1609) diese Gebetsanleitung voll innerer Glut. Viele praktische Vergleiche (61!) lockern auf und ergeben eine vortreffliche Würze. Das Buch besticht durch Klarheit, Prägnanz und Tiefe.

Gott ist der Transzendente, aber auch der Immanente: die uns durch die Taufe geschenkte Liebe. Aravalles macht es sich zur Aufgabe, den Leser zum Erleben des innewohnenden Gottes zu führen. Der Weg geht von der Abdichtung nach außen (Noah hat seine Arche mit Pech gegen die zersetzende Wirkung des von außen eindringenden Wassers abgedichtet), vom Stoßgebet (Durchstoßen!) über die Entzündung in der geistlichen Lesung zum erkennenden Betrachten, zur Be-schauung und zur Vollendung im Erleben der Vereinigung mit Gott. Maß für die Qualität des Betens sind nicht die sekundären Gefühlsmomente, sondern die Erfüllung des göttlichen Willens.

Der Verfasser ist nicht nur selbst ein großer Beter, sondern er versteht auch das Metier des Lehrens ausgezeichnet. Freilich bleibt auch hier das Wort des Augustinus („Wenn du mich nicht fragst, so weiß ich es, wenn du mich aber fragst, weiß ich es nicht“) wahr. Die letzten Höhen der Vereinigung mit Gott im Gebet sind für den Menschen „unsagbar“ schön. Für den Weg aber dorthin bietet das Buch, wenn auch nicht gerade für den Anfänger, eine echte Hilfe.

Linz/Donau

Gunter Janda

MORANT PETER, *Unser Weg zu Gott*. Das Vollkommenheitsstreben im Geiste des hl. Franziskus. (341.) Thomas-Verlag, Zürich, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1965. Leinen DM 12.80.

Wer dieses Buch für die geistliche Lesung, zur Vorbereitung von geistlichen Vorträgen und zu ähnlichen Zwecken zur Hand nimmt, wird reich beschenkt. In leicht verständlicher Sprache werden die übernatürlichen Wirklichkeiten, auf denen unser Weg zu Gott beruht, und die Haltungen, in denen er zur konkreten Verwirklichung kommt, dargelegt. An der Gestalt des hl. Franziskus wird jeweils anschaulich und greifbar gezeigt, wie der von der Gnade ganz durchdrungene Christ in die Vereinigung mit Gott eingeht. Der Verfasser hat es verstanden herauszustellen, was die franziskanische Geisteshaltung den Christen zu jeder Zeit, vor allem aber in der unsrigen, sagen will.

Der Weg zu Gott wird in drei Hauptteilen beschrieben. *Die Hinkehr zum Vater* aus der Sünde wird durch Gottes Gnade ermöglicht und verlangt